

## = Kapitel 22 =

### Triumphe in Rio.

Am Freitag waren wir gekommen, am Sonnabend gabe wir die zweite Vorstellung.

Wir hätten es nicht getan, wenn wir klar zum Auslaufen gewesen wären. Aber so weit würden wir erst am Montag sein, und so lange wurde auch „im Weinberge der Kunst“ gearbeitet

Unsere Statuten, daß wir in der Theater- oder sogar Schiffskasse immer nur 50 Pfund Sterling haben durften, sonst war die Mimerei verboten, hatte jetzt natürlich keine Gültigkeit mehr. Jetzt waren „Wir“ ja wieder vermögende Leute, Bankkapitalisten, die ihre „Kunst“ nur zu wohltätigen Zwecken betrieben. Aber Spaß hatte es doch gemacht, als wir damals diese Statuten aufgesetzt. Und die Patronin hätte ihren vermeindlichen Bankrott auch nicht in ihrem Leben vermissen mögen. Dabei hatte sie doch einmal recht tief in das Herz ihrer Leute, „ihres Volkes“, blicken können.

Ach, es war herrlich gewesen, was sich dabei offenbart hatte! Albert hatte ja damals nur für alle gesprochen.

Die verschiedenen Theater und sonstigen Vernügnungslokale Rios wollten sich auf die Hinterbeine setzen, gegen die polizeiliche Erlaubnis für das fremde Theaterschiff ankämpfen, gaben es aber sofort auf, als sie erfuhren, daß wir die ganze gestrige Einnahme, tausend Dollars, bereits dem Seemannshospital überwiesen hatten; sonst hätten sie einmal vollends boykottiert werden können.

Wir konnten an ihrem Verlust nichts ändern. Was dem einen seine Nachtigall, ist dem anderen eben seine Eule. Die mußten freiwillig mit wohltätig sein. Übrigens hat Rio de Janeiro mehr als eine halbe Million Einwohner, wir nahmen ihnen nur tausend Menschen weg, und auch nur solche, die für einen Platz drei Dollar zahlen können.

Diesmal aber wurde der Billettverkauf anders gehandhabt. Die Plätze wurden verauktioniert. Das geschah in 25 Hotels und größeren Lokalen, übernommen wurde das Ganze wieder von der Zeitung *Gazeta de Noticias*, die sich uns überhaupt in lebenswürdigster Weise zur Verfügung stellte, ohne einen direkten Vorteil davon zu haben.

Gegen sechs Uhr abends liefen die letzten Resultate der Billettauktion ein, gleich in Masse, und als die eine Summe von fast neuntausend Dollar ergaben, da wurde uns doch etwas schwummrig zumute.

So etwas hätte niemand erwartet. Der Platz im Durchschnitt 36 Mark!

Allerdings kam hinzu, daß jeden Sonnabend nachmittag, oder schon am Mittag, aus der ganzen Umgebung, gut mit Eisenbahnen durchzogen, die steinreichen Hazienderos mit ihren Familien in die Hauptstadt kommen.

Sennor Traquez, jener gefällige Redakteur, war mit diesem Resultat nicht einmal im entferntesten zufrieden. Es sei zuviel Zwischenhandel vorgekommen, schon erstandene Plätze seien bis zum sechsfachen Preise weiterverkauft worden. Auch habe die telephonische und telegraphische Bestellung nicht richtig funktioniert. Morgen könne er für mindestens 20.000 Dollar Einnahme garantieren.

Wir selbst mußten uns erst an solche Erfahrungen gewöhnen, wenn wir doch auch die Welt schon so ziemlich kannten.

Da kommen eben die Verhältnisse in Betracht. Das ist Amerika. In Europa ist so etwas gar nicht denkbar. Das ist ja auch der Grund—von dem Goldbeut zug europäischer Künstler nach Amerika ganz abgesehen—weshalb in Amerika selbst große Theater, Zirkusse, Menagierien und dergleichen Unternehmungen die weitesten, kostspieligsten, beschwerlichsten Reisen unternehmen, per Achse mit Pferden, in vielen, vielen Planwagen durch Prärie und Urwald, um irgendein winziges Nest zu erreichen, das auf keiner Karte angegeben ist. Was in solch einem Neste manchmal für Gold steckt, Gold, gemünzt und ungemünzt! Die alten Goldgräberzeiten sind noch immer nicht vorüber. Es gibt aber auch noch andere Beschäftigungen. Ein riesiger Wald wird in Bretter verwandelt. Die Arbeiter kommen nicht fort, haben keine Gelegenheit zum Geldausgeben, aber jeden Samstag wollen sie ihren Lohn in bar haben, da gibt es nichts! Und sie wissen wirklich nicht, was sie mit dem Gelde anfangen wollen. Ja, es sich im Spiele gegenseitig abnehmen. Da wechselt es aber doch immer hin und her. Professionelle Falschspieler, wie sie Gerstäcker geschildert hat, gibt es heute gar nicht mehr in Amerika, diese Pest ist glücklich ausgerottet. Und diese Leute warten nur auf eine Gelegenheit, um einmal Geld ausgeben zu können. Natürlich möchten sie auch etwas dafür haben, etwas sehen und hören. Oder wie auf den Rinder- und Pferdefarmen die Cowboys. Es braucht gar nicht nach Schluß der Season zu sein, wenn er sein Jahregeld ausgezahlt bekommt. Solch ein Cowboy schnallt einen Silbersporen ab und wirft ihn auf den Kassentisch, und der Sängerin auf der Bühne, mag sie auch noch so gröhlen, wirft er den anderen pfundschweren Sporen an den Kopf.

Aber sehr bemerkenswert ist dabei, daß nun nicht etwa jede zusammenge laufene Schauspielerbande kommen darf. Auch diese Hinterwäldler wollen etwas „Berühmtes“ sehen. Sie wollen für ihr Geld eben dasselbe haben, wie die „Swells“ in den großen Städten. Dann aber bezahlen sie auch. Ganz egal, was es kostet. „Was die *Swells* sich leisten können, das bezahlen wir mit einer Hand.“

Die Hauptsache freilich liegt ja auch im Aplomb, im pomphaften Auftreten, schon im Ein- und Aufzug solch einer Truppe, sonst ist nichts zu machen. Und da sieht man ja auch manchmal in solch einer Bretterbude mitten im Urwalde oder in einem vergessenen Neste fabelhafte Toiletten! Und die Diamanten, die solch eine Chansonette zeigt, müssen echt sein! Schöpft man Mißtrauen, so wird die Sache untersucht, und sind es Similis, dann werden die Wagen der Gesellschaft mit Johlen zum Tempel hinausgeschoben, die Schauspieler mit Eiern und Pech und Federn beworfen! Das ist eben amerikanisch.

∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞

Nun kann ich gleich wieder mit der Klothilde anfangen.

Sie hatte noch nichts von unserem Schiffe und seiner „künstlerischen“ Bedeutung gewußt. Am vorhergehenden Tage hatte sie draußen am einsamen

Meeresstrande gekrebst, wohnte auch dort draußen bei einer Fischerfamilie. Auch vorher hatte sie sich doch nicht um die Zeitungsberichte gekümmert.

In der sechsten Morgenstunde war sie an Bord gekommen, nun erfuhr sie doch bald alles.

„Eine Vorstellung gebt ihr? Was denn für eine Vorstellung? Kann ich da nicht mitmachen?“

Nun natürlich machte Klothilde doch gleich mit!

Am Abend trat sie schon auf.

Und wie!

Was die in aller Schnelligkeit ausgeheckt und sich auch schon eingeübt hatte, nämlich mit einem Partner zusammen, den sie dazu brauchte!

Nun muß ich erst Verschiedenes erwähnen, um die ganze Sache plausibel zu machen.

Klothilde hielt Musterung unter ihren nunmehrigen Schiffskameraden, mit Wohlgefallen ruhte ihr künstlerisch entwickeltes Auge besonders auf dem dreizentrigen Fett- und Fleischkloß, August der Starke genannt, sie hörte ihn sprechen.

„Ei dü, Du bist doch ein Bayer! Noch hinter München her. Von Kempten. Du bist ein Allgäuer, nicht?“

August der Starke sperrte vor Überraschung seinen Rachen auf.

Klothilde sprach nämlich sämtliche deutschen Dialekte—sämtliche, glaube ich! Das kam von den vielen Fahrten auf deutschen Auswandererdampfern her. Nun hatte sie ein sehr feines Ohr und außerdem eine wahre—Zündnadelschnauze! Man konnte von ihr irgendwelchen Dialekt verlangen, sie machte ihn sofort nach, gleich mit einer Charakterfigur. Am ergötzlichsten war es, wenn sie einen deutschsprechenden Ungarn markierte, es brauchte nicht gerade der Baron Mikosch zu sein, noch ergötlicher aber wohl war es, wenn sie als deutschsprechende Tschechin schimpfte. Na, diese Ausdrücke! Das waren ja nur so kleine Privatunterhaltungen, aber wir wälzten uns immer wieder vor Lachen.

Jawohl, unser zweiter Bootsmann, August Bringmayr, war ein Bayer, noch hinter Kempten her, ein echter Allgäuer.

Hierzu muß ich immer noch etwas anderes bemerken.

Die besten Matrosen stellt das Binnenland!

Das mag manchem Leser merkwürdig klingen. Aber das ist unter uns Seeleuten allgemein bekannt, das weiß jeder Kapitän.

Es ist auch sehr einfach zu erklären, daß es sogar gar nicht anders sein kann.

Die von der Waterkant, von der Küste, die ergreifen den Seemannsberuf aus Tradition. Der Vater, der Großvater, alle Ahnen waren Seeleute, also muß der Junge auch Matrose werden. Ob er will oder nicht. In seinen Gedankenkreis schleicht sich überhaupt gar kein anderer Beruf ein. Und dabei ist es also auch ganz gleichgültig, ob sich der Junge überhaupt dafür eignet oder nicht; wenn er nur nicht gerade ein Krüppel ist, aber sonst kann er direkt wasserscheu sein, er geht zur See.

Aus dem Binnenlande aber gehen doch natürlich nur die Jungen zur See, die aus Neigung und Sehnsucht dazu getrieben werden. Und daß die gute Turner und Kletterer und Schwimmer sind, das ist doch ganz selbstverständlich. Da wird doch niemals ein Muttersöhnchen dabei sein, das im Winter Ohrenklappen trägt.

Nun allerdings versagen ja auch viele solche Binnenländer. Na, dann geht so ein Junge, der die Nase vollbekommen hat, eben wieder nach Hause zurück! Bleibt er aber dabei, dann ist er auch gut! Während der Junge von der Küste gar keine Wahl hat, ob es ihm gefällt oder nicht. Das ist eben der gewaltige Unterschied dabei!

Gerade die Matrosen aus Bayern haben einen ganz besonderen Ruf als die tüchtigsten Schiffsleute.—

August Bringmayr war schon zwei Jahre lang Lehrling in einer Dorfbäckerei bei Kempten gewesen. Da hatte er sich frei gemacht, um seiner Neigung folgen zu können, war nach Hamburg und zur See gegangen.

Kein Mensch hörte ihm mehr den Bayer und gar den Allgäuer an, wenigstens meiner Meinung nach nicht. Er sprach Platt oder Hochdeutsch wie jeder andere Hamburger.

Klothilde aber hatte seine Heimat bis zum engsten Bezirk sofort herausgehört! Mir unbegreiflich!

„Du bist ein Allgäuer? Da mußt Du doch auch \_\_\_ können?“

„Ei gewiß, das kann ich noch!“

Es hatte niemand gehört, oder die es doch gehört hatten, verrieten nichts.

Aber so mußte es doch wohl gekommen sein.

Nein, verraten wurde nichts.

Das war nämlich mit die Hauptsache bei unserer Theaterspielerei.

Wie spielten nämlich auch für uns selbst, nicht nur für das Publikum. Wir überraschten uns gegenseitig.

Muß den Schauspielern ihre „Kunst“ nicht zum halse heraushängen, wenn sie ein und dasselbe Stück hundert- oder auch nur fünfzigmal hintereinander spielen müssen, müssen, müssen!? Ich habe mit Schauspielern darüber gesprochen. Da kann man ja etwas zu hören bekommen.

Wer eine gute Idee hatte, der ging zu Meister Hämmerlein, trug sie ihm vor, machte ihm seine Sache vor, oder einige zusammen. Aber sie brauchte gar nicht so gut sein, Hämmerlein wußte dann schon etwas daraus zu machen.

Da wurde dann heimlich einstudiert. Dazu geeignete Räume hatten wir ja genug. Und dann wurde das als Zwischenspiel in meinen *Kling-Klang-Klung* eingeschoben, bei der Festlichkeit am Hofe oder bei sonst einer Gelegenheit.

Davon wußten wir anderen aber noch gar nichts. Das bekamen die Unbeteiligten erst auf der Bühne zu sehen, wenn es eben so weit war. Wurde dadurch das ganze Stück zu lang, so wurden eben andere Szenen gestrichen, aber ohne Verabredung, alles frei aus dem Handgelenk heraus, und es klappte vorzüglich, ohne vorherige Generalprobe.

Das heißt, das war gestern abend das erste Mal gewesen, daß das so gehandhabt worden war. Wir hatten ja noch gar nicht wieder zusammen gespielt.

Aber so war es gestern abend gewesen. Eine ganze Menge neuer Zwischenspiele, von denen wir selbst, die wir nicht direkt daran beteiligt waren, zum Teil gar keine Ahnung gehabt hatten. Und das eben war das Amüsante dabei, auch für uns!—

Also nun hatte Klothilde wieder etwas Neues ausgeheckt und im zweiten Bootsmann einen Partner gefunden. Noch einige andere mußten ins Vertrauen gezogen werden, die bekamen schnell etwas zu nähen und zu schnitzen. Die beiden übten im Geheimen unter Hämmerleins Klavierbegleitung im Verborgenen. Aber nicht so still wie die kleinen Veilchen. Es war ein Heidenspektakel, das man manchmal zu hören bekam. Aber was sie übten—keine Ahnung!

Als Hämmerlein dann einmal herauskam und an mir vorüberging, schlenkerte er die Finger und schüttelte sich vor geräuschlosem Lachen, was man bei dem kleinen, buckligen Männlein selten sah.

„Das ist ja ein Teufelsweib! Ich habe manchmal vor Lachen nicht begleiten können! Na, das wird ja etwas heute abend!“

Der Abend kam, die Vorstellung begann. Zuerst wieder das Keulenschwingen. Das sich aber nun ganz bedeutend verbessert hatte, wenn es auch derselbe Barritgesang und dieselbe Posaunenbegleitung geblieben war.

Der Effekt war derselbe wie gestern abend, wie vor drei Wochen in Kapstadt—grenzenlos!

Nur daß hier noch ein ganz anderes Publikum in Betracht kam, eines mit spanisch-portugiesisch-brasilianischem Blute.

Es war gut, daß die Mitteldecke oder der Batterieboden dafür berechnet war, noch ein ganz anderes Gewicht zu tragen, als nur das von lumpigen tausend Menschen. Mehr brauche ich wohl nicht zu sagen, der Leser mag sich das im Geiste selbst ausmalen.

Dann *Kling-Klang-Klung*. Von den neuen Einlagen, die wir schon gestern abend gespielt hatten, erwähne ich nur einen Fanfarenmarsch, von zwanzig Mann auf sogenannten Engelsposaunen oder Heroldstrompeten geblasen, wozu Hämmerlein unter Mitwirkung einiger Heizer, die kunstfertige Schlosser waren, gewöhnliche Posaunen und selbst Trompeten umgebaut hatte, zu zwei Meter langen Rohren. An jedem hing eine gold- und solbergestickte Flagge, mit unserem Schiffsnamen. Es waren eben die Argonauten, die am Hofe des Kaisers von China ihren Einzug hielten, mit Fanfaren geschmetter, unter den Klängen des Argonautenmarsches, natürlich von Hämmerlein komponiert.

Kennt man den bekannten Kreuzritter-Fanfarenmarsch von Henrion? So ungefähr. Aber noch viel, viel imposanter. Und der ist für sechs Trompeten gesetzt, wir verfügten über zwanzig Heroldsposaunen!

Musikdirigent war August der Starke. Der sollte ja eigentlich am chinesischen Hofe die Kaiserin-Mutter sein, aber das war ja ganz egal. Jetzt war er einmal der Bootsmann der nach Peking gekommenen Argonauten. Seine Gestalt war unersetzlich, auch seine Kraft. Er spielte nämlich gleichzeitig zwei Pauken, und was für Dinger, Die Felle doppelt und dreifach verstärkt, bearbeitete sie mit zwei mächtigen Keulen. So gab er den Takt an.

Großartig! Fabelhaft! Unbeschreiblich! Einfach überwältigend!

„Mit diesem Stücke könnten wir auch im besten europäischen Konzertsaal paradieren!“ hatte sogar der Komponist gesagt, der sonst so überaus bescheidene Hämmerlein. „An die Beurteilung dieses Marsches wagt sich auch der bis-sigste Kritiker nicht heran—er verliert ja gleich die Besinnung.“

Aber wirklich—einfach großartig!

Außerdem wurde jetzt die Menagerie noch viel mehr ausgenützt.

Und dann kamen die beiden, wieder August der Starke—und Klothilde.

In Tyroler oder oberbayerischen Kostümen.

Schuhplatteln!

Und wie die beiden schuhplatteln konnten!

Wie der ungeheure Fettkloß seine Beine schlenkerte, wie er gegen die an den mächtigen Schenkeln prall ansitzenden Lederhosen klatschte, wie er fingerschnalzend um sein Dearndl herumtanzte, dazwischen immer einmal ein „Holdrio juhuuu“—und wie Klothilde tanzte—wie er sie dann nahm und herumschwenkte, bis zu der sechs Meter hohen Decke emporschleuderte und sie wieder auffing, daß die weißen Unterröcke flogen, und dann wieder losgestampft

und losgeklatscht—„Holdrio juhuuu“—„Uiiii!“ quiekte dann wieder das Dearndl dazwischen.

Ich kann nur eines sagen, es konnte nicht weitergespielt werden. Das Theaterstück mußte abgebrochen werden. Die tausend Menschen tobten und rasten und wollten die Bühne stürmen. Die beiden sollten weiter tanzen. Wir standen hinter dem gefallenen Vorhang wirklich schon mit dem Wasserschlauch bereit, die Dampfmaschine war angestellt, um den Brasilianern eine kalte Dusche zu geben.

Da ging der Vorhang wieder hoch. Ich selbst befand mich übrigens im Zuschauerraum neben der Patronin.

Also auch wir beide wußten nicht, was jetzt kommen würde. Weiter gespielt konnte das Stück nicht werden.

Wieder kamen die beiden, August und Klothilde.

Jetzt aber als holländische Bauern. Er im Flausrock mit großen Silberknöpfen, mit Pumphosen und Zipfelmütze auf dem Kopfe, sie im kurzen, schwarzen Rock, blumengestickt, mit roten Strümpfen, im Haar einen merkwürdigen Aufputz—und vor allen Dingen beide an den Füßen ungeheure, unförmliche Holzschuhe. Also Schuhe, keine Holzpantoffeln.

Und jetzt begannen die beiden einen holländischen Bauerntanz, wobei es nur darauf ankommt, mit den Holzschuhen möglichst aufzustampfen, möglichst viel Spektakel zu machen.

Ach, wie soll ich es schildern!

Wie die beiden sich an den Händen faßten und im Kreise hopsten, wie die angeschossenen Frösche, tiefer und tiefer in die Kniebeuge gehend und immer höher springend, um immer kräftiger aufstampfen zu können, und wie sie dabei lachten!

Denn das ist mit die Hauptsache bei diesem holländischen Bauerntanz, das Lachen!

Bei unserer Tanzerei, beim Walzer und dergleichen, wird doch nicht etwa gelacht. Im Gegenteil, wenn man scharf beobachtet—bei uns schleicht sich in die Gesichter der Tanzenden, wenn sie sich so eng umschlungen hinwälzen, immer ein Zug, der dem wirklichen Menschen gar nicht recht gefallen will. Es wird immer so etwas Tierisch-Sinnliches.

Bei natürlicheren Tänzen, welche der Freude und Ausgelassenheit Ausdruck geben sollen, wie eben beim Schuhplatteln, kommt der Jubel auch nur ab und zu zum Durchbruch, das Richtige ist es noch längst nicht.

Aber das holländische Holzschuhstampfen, das ist ein richtiger Tanz! Man muß es nur einmal gesehen haben, wie die sonst so ernsten, phlegmatischen Holländer da zu ausgelassenen Kindern werden. Wie sie sich totlachen wollen, weil sie solchen Unsinn machen, sich gegenseitig bei den Händen zu fassen und im Kreise herumzuhüpfen, nichts weiter als mit den Holzschuhen möglichst viel Spektakel machend.

Und so tanzten diese beiden, nur im Kreise heumhopsend, in der Kniebeuge stehend, möglichst stampfend und sich ausschüttend vor Lachen.

Man sieht aber wohl, daß man so etwas nicht beschreiben kann.

Ich sehe noch seitwärts von mir einen brasilianischen Hüter der Ordnung stehen, wie er sich krampfhaft an einen eisernen Stützpfeiler klammert, sich vornüberneigt und den Helm vom Kopfe verliert. Und in derselben Verfassung befand sich das ganze Publikum. Ein einziges brüllendes Lachen aus tausend Kehlen.

Nein, das Theaterstück konnte nun nicht mehr fortgesetzt werden.

Diese beiden durften wir überhaupt nicht mehr im Zwischenspiel auftreten lassen. Die machten doch mein ganzes Stück wirkungslos. Hinterher wirkte doch gar kein Witz mehr.

Albert trat auf.

„Du bist, mein Lieb, so schön und schweigsam wie die Nacht.“

Nichts weiter.

Aber es genügte.

Wiederum erlag das gesamte Publikum dem seltsamen, unbeschreiblichen Zauber, eine ganz echte Zauberei!

Wohl wurden noch Beifallsstürme des Wahnsinns entfesselt, dann aber leerte sich der Theatersaal in ziemlicher Ordnung.

∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞

Wir waren in der Kajüte, die Patronin und ich. Auch Kapitän Martin kam.

„Frau Patronin, hier ist ein Herr draußen. Er wollte mich sprechen. Habe ihn gesprochen. Ehe Sie ihn empfangen, können Sie ja schon erfahren, um was es sich handelt.“

„Nun?“

„Es ist nämlich der Direktor und Besitzer vom Olympia Theater. Dem größten hier. Auch mit Zirkus. 3000 Sitzplätze. Er will Ihnen für jeden Abend 25.000 Dollar zahlen. Und das eine Woche lang. Sieben Vorstellungen. Er garantiert also 175.000 Dollar. Garantiert wirklich. Und seine Garantie ist gut. So viel hat er selbst auf dem Theater als Hypothek stehen.“

Die Patronin faltete die Hände, sah ganz kläglich aus.

„Ach, nun wieder das!“

„Well,“ fuhr der Kapitän fort, „ich halte es für meine Pflicht, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Sie nur drei solcher Wochen brauchen—und die werden wir schon zusammenbekommen, wenn auch nicht gerade in Rio allein—und Sie haben einen Fond, mit dem Sie sich ein neues solches Schiff kaufen können, falls Sie dieses einmal verlieren sollten.“

Hilfesuchend blickte die Patronin zu mir.

„Georg—?“

„Nein!“ sagte ich einfach.

„Nein! Nein!“ fing sie da zu schreien an. „Verschonem Sie mich doch nur mit solchen Vorschlägen!“

„Well, ich hielt es nur für meine Pflicht. Also ich soll den Herrn fortschicken?“

„Ja! Ja!“

„Well, ich würde es an Ihrer Stelle auch nicht tun!“ sagte Kapitän Martin und ging.

Und die Sache war erledigt.

Nein, wir durften so etwas nicht tun, sonst war unsere Freiherrlichkeit futsch!

Wer es versteht, der weiß eben, um was es sich hierbei handelte, und wer es nicht versteht, dem wird man es auch niemals begreiflich machen können.

Ich will hierbei gleich noch eines bemerken.

Wir haben sehr bald viele Konkurrenten bekommen. Es hat bald nach uns noch viele Theaterschiffe gegeben, die von Hafen zu Hafen fuhren.

Nicht eines hat bestehen können! Sie kamen nie auf die Kosten. Hatte sich der Unternehmer eine Kalkulation gemacht, daß er so etwas wagte, dann war diese Kalkulation eben stets falsch gewesen.

Bei uns war das ja etwas ganz, ganz anderes! Solch eine Mannschaft, wirkliche Matrosen und Heizer, die selbst schauspielerten, hat man nie wieder zusammentrommeln können. So etwas läßt sich doch überhaupt nicht „zusammentrommeln“. Wir hatten doch auch nicht getrommelt. In Liverpool kommen die beiden Mannschaften zweier Schiffe auf einem einzigen zusammen und—ja Du lieber Gott, was soll man da weiter sagen!

Zusammentrommeln läßt sich so etwas jedenfalls nicht, niemals!

Das kommt, wie's eben kommt! Ist ein Geheimnis dabei, so läßt sich solch ein Geheimnis doch niemals mit Worten definieren.

Unser ganzes Schiff besaß nur zwei menschliche Arme, und an jedem Arm befanden sich 36 Paar Hände, und alle diese Hände wurden nur von einem einzigen Kopfe dirigiert.

Aber es war immer ein verschiedener Kopf. Einmal war es Kapitän Martins Kopf, einmal war es Hämmerleins Kopf, einmal war es mein Kopf.

Und diese menschliche Maschineriebesaß auch nur ein einziges Herz. Aber dieses blieb immer ein und dasselbe Herz.

Es war das Herz unserer Patronin.

Das war das ganze Geheimnis! Anders weiß ich es nicht auszudrücken.

Auf dem Mississippi fahren einige Theater- und Zirkusschiffe. Dort rentiert es sich. Aber ein Seeschiff, von Hafen zu Hafen fahrend, um Vorstellungen zu geben—wer es gewagt hat, der hat dabei sein und anderer Leute Kapital verspekuliert.

Oder noch eine andere Lösung des Geheimnisses, weshalb es gerade uns glückte, will ich geben.

Das Rezept dazu stand in dem Ringe, den mir die Patronin gegeben hatte.

„Wir leben einander zu Liebe.“

∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞

Am anderen Vormittag—Sonntag—war in der Bucht von Rio internationales Boottracen der imHafen liegenden Kriegsschiffe, Wettrudern im zehnräumigen Kutter. Zwischen zwei brasilianischen Kriegsschiffe, zwei englischen, einem nordamerikanischen, einem französischen und einem argentinischen.

Ein deutsches Kriegsschiff war nicht da, sonst wäre dieses Boottracen nämlich auch nicht arrangiert worden.

Der geneigte Leser wird wohl schon gemerkt haben, daß ich in Sachen der Nationalitäten sehr gerecht bin. Ich bin deutscher Patriot. Aber alles hat seine Grenzen. Mir gefällt vieles, vieles nicht. Und nun gar in Sachen des Sports können wir vorläufig den Engländern nicht das Wasser reichen.

Aber das ist eine Tatsache: wenn Kriegsschiffe verschiedener Nationen ein Wettrudern ausschreiben, und ein deutsches Boot ist dabei, dann siegt aber auch ganz gewiß dieses deutsche Boot!

Ich weiß nämlich selbst nicht, woher das kommt! Die Engländer haben doch genau dieselben Boote, genau dieselben stämmigen Kerls, genau dieselbe Disziplin, sie werden genauso eingepult—aber mit den deutschen Kriegsschiffmatrosen können sie nie antreten! Ich bin doch selbst mit in der Marine eingepult worden. Aber ich weiß nicht, worin das Geheimnis liegt. Der erste Bootsmann bestimmt zum Boottracen die Ruderer, wählt den Kuttersteuerer, meist nur einen Obermatrosen, dann noch eine kleine Rede—„Jungens, Gnade euch Gott, wenn ihr nicht—unter meine Augen dürft ihr ja nicht wieder treten!“—und das Boot geht ganz sicher als erstes durchs Ziel.—

Die sieben Kapitäne der verschiedenen Schiffe hatten zusammen für die Offiziersmesse des siegenden Schiffes

Illustration:

Im elastischen Paradeschritt marschierte August mit dem besetzten Wagen den etwa 400 Meter betragenden Weg bis auf das Deck der ARGOS, gefolgt von einer staunenden und johlenden Menge.

einen sehr schönen silbernen Pokal gestiftet, für die Deckoffiziersmesse einen silbernen Aschenbecher, die Mannschaft des ersten Bootes erhielt hundert Dollar, des zweiten fünfzig, des dritten fünfundzwanzig. Recht annehmbare Preise. Außerdem stiftete ein Privatmann aus Rio für die ganze Mannschaft des siegenden Schiffes noch für den Nachmittag Schokolade mit Kuchen.

Auch jedes Handelsschiff konnte sich mit einem Kutter beteiligen, ohne Einsatz. Es meldete sich keines. Da hätten auch höchstens die großen Passagierdampfer in Betracht kommen können, von denen ja genug im Hafen lagen, besonders deutsche, deren Mannschaft wird ja richtig eingepult. Aber mit Kriegsschiffen können sie da denn doch nicht konkurrieren, da fehlt die fortwährende Übung. Ein Handelsmatrose läßt sich doch nicht drillen, bis er es nicht mehr weiß, ob er nur so schwitzt oder ob ihm etwas anderes Fatales passiert ist. Denn man soll nur einmal sehen, wie die »Manofwars«, die Kriegsschiffmatrosen, gezwiebelt werden! Das Publikum bekommt es aber gar nicht zu sehen. Das würde wahrscheinlich solch eine Tierquälerei gar nicht dulden.

Nur eine Privatyacht meldete sich, einem Londoner Multimillionär gehörend, so einem Pillendreher, der die hartleibige Menschheit beglückt.

Aber das Boot wurde von der Schiedsrichtern nicht angenommen. Wohl war es ein zehnräumiger Kutter, seetüchtig, konnte aber nicht als großes Rettungsboot gelten, dazu war es zu leicht und zu schmal. Es war ein Rennboot für See.

Und dann schließlich die ARGOS, ein Mittelding zwischen Kauffahrteischiff und Yacht bildend.

Halb zehn ging es zum Start, zur Ilha das Cobras—Schlangeninsel, es sind aber keine Schlangen mehr drauf, alles befestigt. Von hier zur Ilha Caquaradas, ungefähr sechs Kilometer, dort herum und zurück. Das heißt, so war die Strecke! Erst wurde gestartet. Die Bucht wimmelte von Lustdampfern und anderen Fahrzeugen, aber die Strecke wurde gut freigehalten. Das Wasser war leicht gekräuselt.

Während des Startes kollidierte das nordamerikanische Boot mit einem kleinen Dampfer, eine Planke wurde ihm eingedrückt. Mir hatte es recht ausgesehen, als ob etwas Absicht dabei gewesen wäre. Und richtig, die Yankees machten nicht mehr mit, obgleich sie ja noch andere Kutter an Bord hatten. Nein, sie wollten nicht mehr. Na, die wußten schon, warum nicht.

Wir lagen in einer Reihe. Unser Boot allein mit einer Handelsflagge. Natürlich mit der englischen.

Punkt zehn fiel der Kanonenschuß, wir pulten an.

Es ging, wie es immer geht. Bei dieser Sorte Mischung ist es immer dieselbe Geschichte. Zuerst schossen die Brasilianer und Argentinier weit voran. Diesen Südländern wird man nie, nie angewöhnen können, daß sie Kräfte für später sparen.

Allerdings darf dieses Kräfteaufsparen beim Bootsrudern nicht übertrieben werden. Es ist doch etwas ganz, ganz anderes als beim Pferde- und Radrennen. Bleibt man einmal beträchtlich zurück, dann läßt es sich nicht wieder einholen. Aber sich gleich mit solcher Wut in die Riemen zu legen, das ist natürlich Unsinn.

Dann kamen die Franzosen, dann wir, und in unserem Kielwasser folgten die beiden englischen Boote, deren Steuerleute geduckt wie die Katzen vorm Mausloch saßen.

Schon nach fünf Minuten hatten die Brasilianer und Argentinier ihre Lungen vollkommen ausgepumpt, und sofort schossen die beiden Engländer an uns und an dem Franzosen vorüber.

Nun aber los! In der nächsten halben Minute hatten auch wir den Franzosen hinter uns, lagen dicht hinter dem letzten Engländer.

Nun war also die Sache betreffs der Nationalität bereits entschieden. Die englische Flagge siegte unter allen Umständen. Wenn nicht die englische Kriegsflagge, dann eben die englische Handelsflagge.

Und da kam auch noch, um das Kraut vollends fett zu machen, eine zweite englische Handelsflagge auf! Das Rennboot des englischen Pillendrehers.

Eine unerhörte Dreistigkeit! Machte einfach mit!

Na, da es nun einmal mitlief, mochte es laufen. Zu sagen hatte es natürlich nichts. Es überholte uns schnell, war schon längst hinter der Insel verschwunden, als wir erst eine Landzunge erreicht hatten. Kunststück, solch ein leichtes Rennboot!

Herum um die Insel!

„Nun aber mal los, Jungens! Zu—gleich!!“

Und meine zehn Jungens legten los, jetzt erst richtig!

Sie zogen durch, daß ich gefürchtet hätte, sie könnten die Eschenstangen durchbrechen—wenn es möglich gewesen wäre. Aber biegen taten sie sich wie die Reitgerten; denn jetzt waren sie nicht mehr mit schweren Bleirohren umgeben.

Es ist etwas Seltsames, ganz Seltsames mit dem Bootsruden.

Mir gegenüber saß als erster der Matrose Erich, ein kleiner Blondschoopf von Rügen, er gab den Schlag an.

Seine blauen Augen bohrten sich in die meinen, und diesen Blick reflektierte ich auf alle die anderen neun Augenpaare, und so wurde nur ein einziges Augenpaar daraus.

Weiß der Leser, was ich damit sagen will?

Pferd und Reiter können eins werden. Das ist gewiß.

Beim Bootsrudern aber können zehn Menschen und noch mehr plötzlich eine einzige Seele bekommen, und das Boot selbst wird lebendig, das ist kein totes Holz mehr, und jeder Riemen wird lebendig, und das alles hat nur eine einzige Seele.

Und so gingen wir an den beiden Engländern glatt vorüber, und ich konnte nur noch sehen, daß der Steuermann im vordersten Boot plötzlich die Maulsperr bekam.

Ach, dieses Toben an Land, dem wir uns jetzt immer mehr näherten, und ringsherum auf den Fahrzeugen, dieses Brüllen und Heulen und Pfeifen!

Vor uns lag das Rennboot ruhig auf Riemen. Es wollte mit uns noch ein bißchen spielen. Uns gleichgültig; es rannte ja nicht mit, aber eine Gemeinheit war's doch.

Jetzt brauchte ich nicht mehr den suggerierenden Blick, unser Sieg war bereits entschieden, und so blickte ich zu unserem Schiffe am Kai, deutlich zu sehen, ihm immer näher kommend.

An Deck mochten unsere Kameraden stehen, sie mochten jubeln—ich sah sie nicht. Ich sah nur dort oben in halber Höhe der Mittelwanten die Patronin hängen, in der einen Hand ein Doppelglas, das sie aber schon nicht mehr brauchte, in der anderen Hand ein weißes Tuch, um uns zu winken—aber sie winkte nicht.

Und dann blickte ich anders wohin.

Zum Heck unseres Schiffes, an dem die englische Flagge wehte.

Und dann fing ich an zu beten.

„Lieber Gott, laß doch schon die Depesche gekommen sein, laß doch gerade jetzt—“

Und in demselben Augenblick ward mein Gebet erhört.

Und in demselben Augenblick fing vor uns das Rennboot wieder zu pulen an, aber es klappte nicht, die Ruder spielten Sechsendsechzig, das heißt, die Ruderblätter klapperten zusammen.

Und in demselben Augenblick erfaßte ich die Situation.

„Durch, zieht durch, Jungens!“, heulte ich auf. „Die Depesche ist da, wir sind registriert!“

Und in demselben Augenblick schossen wir am Friedhof von Caju und an dem englischen Rennboote vorbei, und das konnte uns nun nicht mehr einholen auf dieser kurzen Strecke!

Und da bückte ich mich und holte aus dem Bootskasten etwas hervor, was ich für alle Fälle mitgenommen, wenn ich auch nicht darauf zu hoffen gewagt hatte—und dann griff ich hinter mich, zog die Flaggenstange heraus und riß mit den Zähnen die englischen Farben ab, knüpfte mit einer Hand und mit den Zähnen andere Farben daran und setzte die Stange wieder ein.

So gingen wir noch weit vor dem englischen Rennboot als erste durch das Ziel, aber nicht mehr als englisches Boot—jetzt knatterten hinter mir die schwarz-weiß-roten Farben, so wie auch schon dort auf unserem Schiffe die deutsche Fahne wehte, und Kapitän Martin stand daneben und salutierte.

Das längst und sehnsüchtig erwartete Kabeltelegramm von Hamburg war endlich eingelaufen—die ARGOS war von Noald nach Hamburg überschrieben worden!

∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞

Noch eines muß ich erzählen, ehe wir Rio verlassen.

Ein Stückchen, das August der Strake ausführte, noch an demselben Tage, überhaupt gleich nach unserer gewonnenen Wettfahrt.

Doch muß ich erst etwas vorausschicken.

August der Starke hieß er, nicht wegen seiner Dicke, sondern weil er so stark war wie weiland der Kurfürst von Sachsen.

Der Mensch besaß eine geradezu unheimliche Kraft! Nicht nur eine gewöhnliche Bärenkraft. Der quetschte in seinen Armen jeden Bären zusammen.

Doch was heißt Kraft? Ich glaube, daß man Körperkraft niemals wird messen können.

Ich habe einen schwächtigen Kerl gesehen, der zehnmal hintereinander eine Dreizentnerhandtel stemmen konnte, aber auf der Schulter nicht einmal eine Fünfzigpfundkiste tragen.

Unser August war kein besonderer Held im Hantelstemmen. Er wog ziemlich drei Zentner, brachte nur mit Mühe und unsäglichem Schnaufen einen Klimmzug fertig, konnte also auch keine drei Zentner stemmen, brachte sie nicht über Brusthöhe, brachte die Arme nicht darunter.

Andererseits bewies er manchmal eine geradezu übermenschliche Kraft! Es mußte nur einmal die Gelegenheit kommen. Da bekam er plötzlich einen roten Kopf, packte zu und führte etwas aus, was—man überhaupt gar nicht begreifen konnte. Leistungen, die man nur einem göttergleichen Herkules zuschreibt. Aber das ließ sich nicht kommandieren.

Das erste Mal hatte ich so etwas von ihm gesehen, als wir damals vor der Bucht in der Magalhaesstraße vor Anker gingen. Gerade als der Anker fiel, schlippte die Kette von dem Zahnrad der Winde ab, sie war nicht ordentlich aufgelegt worden. Die herabbrasselnde Kette konnte sofort gebremst werden, es hatte auch sonst nichts weiter zu sagen, es ging auch so, wurde dann aber eine überaus langweilige Geschichte.

Als die Kette abschlippte, sprangen sofort vier Matrosen hinzu, gaben aber auch gleich den lächerlichen Versuch auf, die Kette noch über die Winde werfen zu wollen.

Da sprang auch der zweite Bootsmann herbei, packte die Kette und warf sie über die Winde.

„Let go!“

Was hierzu für eine Kraft gehört hatte, das läßt sich nicht mit Zahlen ausdrücken. Da muß man die Verhältnisse kennen, um so etwas beurteilen zu können. Und nur mit der einen Hand, nur mit der linken Hand hatte er das ausführen können! Denn mit der rechten Hand hatte er gleichzeitig die Kettenlieder über dem Zahnrad geordnet! Es war eine Kraftleistung gewesen, die man keinem Menschen zutraut, einfach menschenunmöglich, wenn man sie nicht selbst gesehen hat.—

Ich will nicht weiter schildern, wie unser siegendes Boot an Bord empfangen wurde, jetzt unter deutscher Flagge.

Wir hatten übrigens noch gar nicht die Berechtigung, die zu hissen, vorläufig hatte die Depesche aus Hamburg erst Kapitän Martin bekommen, das mußte erst angemeldet werden.

„Frau Patronin, da gehen Sie gleich selbst aufs Seemannsamt, dann geht's am schnellsten. Sie sind die Reederei, ich komme als stellvertretender Kapitän mit.“

Gut, wir beide gingen sofort; nahmen aber einen Wagen, einen zweirädrigen, ein Handsome, elegant und schnell.

Wir fuhren zum Seemannsamt, in einer Viertelstunde war alles erledigt; den Wagen hatten wir draußen warten lassen.

Als wir einstiegen, wurden wir erkannt. Die von der ARGOS, die Sieger im heutigen Bootsrennen, welche dem Waisenhaus wiederum die gestrige Theater-einnahme überwiesen haben, 8000 Dollars.

Oder wahrscheinlich hatte der Portier oder sonst wer gesagt, daß wir da drin wären und bald wieder herauskommen würden, das Publikum, sich immer mehr anstauend, wartete schon darauf, um uns eine Ovation zu bringen.

Also sie brüllten und schwenkten Hüte und Tücher. Und dann, als wir glücklich eingestiegen waren, schirrten sie das Pferd ab, um selbst den Wagen zu ziehen und zu schieben. Der Kutscher sprang schnell ab, um das Pferd unter-

seine Obhut zu nehmen, um seinen Wagen kümmerte er sich nicht, da hätte ihm ja jeder Schaden ersetzt werden müssen.

Die Fuhre ging unter dem nötigen Brüllen und Johlen ab, bis der Hafen und unser Schiff in Sicht kam.

Da kam ein Trupp unserer Jungens die Straße entlang. Sie wollten an diesem schönen Sonntagnachmittag in Rio noch ein wenig poussieren; denn heute abend ging's in See, da konnten sie nur noch mit Fischen poussieren.

Die sahen uns und auf welche Weise wir vorwärts befördert wurden.

Und da wurden die Jungens eifersüchtig.

Einmal eine sehr schöne Eifersucht.

„Hallo, zurück da, dat is unser Sach!“

Also auch die menschlichen Pferde wurden ausgespannt, ob sie wollten oder nicht.

„Dat is allien mien Sach!“ sagte der zweite Bootsmann, der mit dabei war.

Was nun weiter geschah, konnte ich ja nicht sehen, denn ich saß mit in dem Wagen.

August kroch unter den Wagen, bückte sich noch tiefer, stemmte Kopf und Hände fest an und—hob den ganzen Wagen aus!

Noch etwas ausbalanciert, und nun Paradeschritt aufgenommen.

Und so im elastischen Paradeschritt marschierte er die noch wenigstens 400 Meter, marschierte über die Laufbrücke und setzte den Wagen fein säuberlich an Deck nieder.

Und wie er wieder hervorkroch, da verwandelte sich das Ungetüm in einen österreichischen Hausdiener, so elegant öffnete er mit einen zierlichen Verbeugung den Schlag.

„Bitte, gnä Frau, wollen's gefälligst herauspazieren!“

Kapitän Martin schüttelte dann den Kopf.

„Man hält es nicht für menschenmöglich!“

